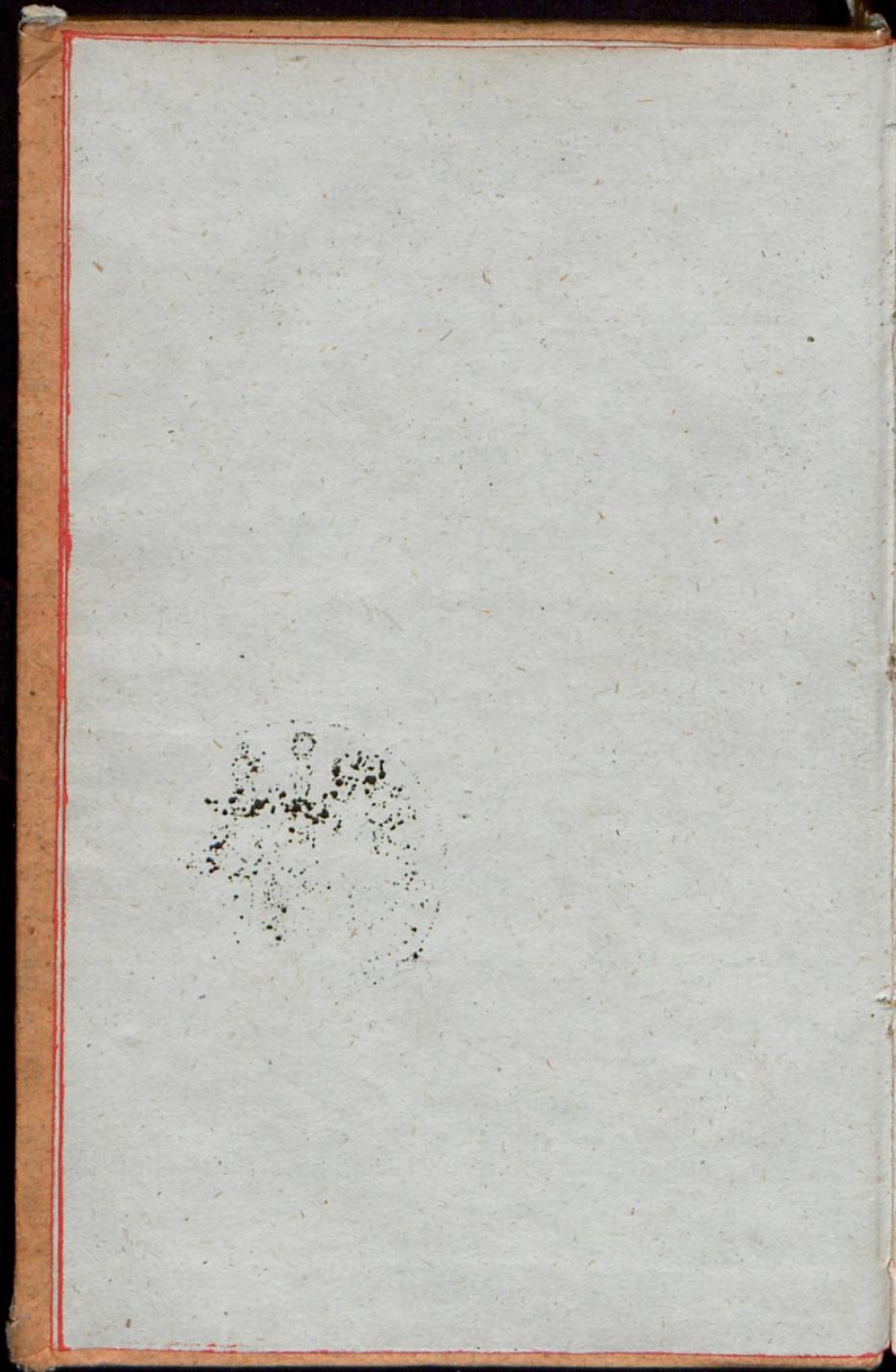




00  
100

W  
L





Von der  
**Einigkeit in der Religion.**

---

Eine  
erweiterte Predigt

VON

J. J. Spalding.



---

Berlin, 1786.  
Bey Christian Friedrich Voss und Sohn.

Einleitung in der Religion

von

J. J. Schmalzer



159,

Berlin, 1786

Bei Carl Christian Fischer Buchhändler in Berlin

## Vorerinnerung.

Die Zusätze, durch welche ich manches, was bey dem mündlichen Vortrage dieser Predigt gesagt war, vor ihrer Uebergabung zum Druck bestimmter und anwendbarer zu machen suchte, sind unvermerkt zahlreicher und weitläufiger geworden, als sie, nach meiner anfänglichen Absicht, werden sollten. Ich habe aber dennoch die ursprüngliche Gestalt einer Predigt beybehalten, theils, um mich einer, für mich schon zu mühsamen, gänzlichen Umarbeitung zu überheben, theils auch, weil ich überhaupt nicht in einer eigentlichen Abhandlung diese so viel umfassende und auch von Andern bereits genauer und umständlicher ausgeführte Materie erschöpfen, sondern nur das davon berühren woll-

te, was mir, bey den gegenwärtigen  
Zeitumständen, zuerst für meine Ge-  
meine und hernach für meine nächsten  
Leser nützlich schien. Könnten diese  
Vorstellungen, dem Zwecke gemäß,  
zu welchem sie gesagt und geschrieben  
sind, etwas mit helfen, nur hie und da  
den wahren christlichen Geist der Dul-  
dung, der Eintracht und des Friedens  
zu erwecken oder zu unterhalten, so  
wäre das eine sehr erwünschte und be-  
lohnende Wirkung derselben. Wenig-  
stens sehe ich der, mir so nahen, gro-  
ßen Veränderung mit der freudigen  
Zuversicht entgegen, daß meine hier  
geäußerte Denkungsart und Gesin-  
nung, wenn ich sie mit in die Ewigkeit  
hinüber nehme, mir in dem Urtheile  
des höchsten und billigsten Richters,  
des Gottes der Liebe, nicht schaden  
werde.

Die Klage ist alt und bekannt, daß die  
Verschiedenheit in der Religion und in den  
Glaubensmeinungen ein sehr großes Uebel  
sey; und diese Klage ist allerdings gegründet  
und erheblich genug. Denn wenn einzelne  
Personen oder ganze Kirchenpartheyen hierin  
so ungleich denken und lehren, daß Ein  
Theil das, als den augenscheinlichsten Irr-  
thum, verwirft, was der andere mit einer  
eben so lebhaften Ueberzeugung, als unwi-  
dersprechliche Wahrheit, behauptet, und

was vielleicht ein Dritter wieder in völligem Zweifel unentschieden dahin gestellet seyn läset; wenn dann insonderheit daraus, selbst unter Christen, bitterer, gehässiger Streit wird, so kann Anstoß und Schaden daher wohl nicht ausbleiben. Der gutgesinnte Freund der Religion findet gar oft darin eine Ursache der Bedenklichkeit und des Zweifelmuths, die ihn beunruhiget; und der Leichtsinn des Ungläubigen macht daraus einen Vorwurf gegen die Religion selbst, und legt es ihr zur Last, daß ihre Bekenner so wenig mit einander übereinstimmen. Dieß hat nun schon so manchmal und so natürlich den Wunsch veranlaßet, daß doch diesem traurigen Zwiespalte gesteuert und auf irgend einige Art durch Bemühungen und Anstalten dazu gethan werden mögte,

die Einsichten und die Gemüther in dieser großen Angelegenheit näher zu vereinigen. Der guten Absicht hiebey wird wohl ein Jeder, dem Christenthum und Menschenliebe werth ist, von ganzem Herzen beytreten. Aber dann gehöret auch nothwendig ernsthafte Ueberlegung dazu, um zu wissen, was wir mit dieser gewünschten Einigkeit eigentlich wollen, sie nicht da zu suchen, wo sie weder möglich noch nöthig ist, und sie nicht durch solche Mittel zu suchen, die dem eigenthümlichen Zwecke der Religion entgegen und für die menschlichen Seelen gefährlich sind. Zu dieser genaueren Erwägung will ich nun meinen folgenden Vortrag anwenden; und das lasse Gott zu unserer Ueberzeugung und Beruhigung gesegnet seyn. —

Joh. X. 16.

Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle, und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden.

Wir werden durch diesen Ausspruch Jesu, unsers Herrn, sehr natürlich auf den Wunsch geführt, daß das möge erfüllet werden, was darin verheißen wird, daß die Menschen, die sonst in ihren Denkungsarten und Gesinnungen zertheilet gewesen, zu einer nähern Gemeinschaft untereinander gebracht und in Ansehung der Religion auf eine wahre und für sie heilsame Art vereiniget werden mögten. Wie dieß nun von

unserm Erlöser gemeinet gewesen, und wie es zunächst durch ihn zum Stande gebracht werden sollte, das hat er selbst schon in seinem Leben auf Erden bey mehreren Gelegenheiten zu verstehen gegeben; das ist aber auch noch deutlicher nachher von seinen Aposteln, insonderheit von Paulus, erkläret und behauptet worden. Nämlich, es war mit eine Hauptabsicht des Sohnes Gottes, die Trennung aufzuheben, mit welcher sich die Juden, als Nachkommen Abrahams, von allen übrigen Völkern absonderten, und sich allein für die eigentlichen Günstlinge des Höchsten hielten, mit Ausschließung und Zurücksetzung anderer Menschen, die nicht zu ihrem Geschlechte gehörten, oder nicht an ihren Gebräuchen und Gottesdiensten Theil nahmen. Diese Scheidewand sollte nun

durch die edlere, Gottes würdigere, geistliche und eben dadurch der allgemeinen menschlichen Natur angemessenere Religion, die Jesus lehrte, niedergerissen werden; die Verordnungen Moses sollten den Israeliten keinen Vorzug in der göttlichen Gnade, kein näheres, und noch weniger ausschließendes Recht an der Seligkeit des Himmels geben; sondern auch die bisherigen Heiden, wenn sie von ihrer Abgötterey und ihren Lastern abließen und Anbeter Gottes im Geiste und in der Wahrheit würden, sollten sich eines gleichen Anspruchs auf das Wohlgefallen Gottes zu erfreuen haben und auf gleichem Wege zu dem ewigen Glück ihrer Seelen gelangen. Diese letzteren waren also die andern Schafe, die der Heiland der Welt, in so ferne sie seine

Stimme hören, seiner Lehre folgsam seyn würden, auch noch herbey führen wollte; und durch solche Vereinigung in der eigentlichen wesentlichen Hauptsache sollte es Eine Heerde und ein Hirte, eine einstimmige und einträchtige Gemeinschaft, unter der Leitung Jesu, vermittelt der von ihm gelehreten göttlichen Wahrheit, werden. Dieser so gefasste Sinn unsers Textes wird uns schon mehr helfen, uns vor manchem Misverständnisse zu bewahren, der hiebey nicht selten vorkommt und nicht wenig Schaden thut. Um uns davon zu unserer Beruhigung noch völliger zu überzeugen, wollen wir jetzt über die wahre Einigkeit in der Religion weiter nachdenken. Und dabey kommt es besonders auf folgende Fragen an: Einmal

in wiefern eine solche Einigkeit möglich und  
wünschenswertig sey? Und zweytens, was  
wir an unserm Theile dabey zu thun haben?

Es giebt eine zweyfache Art, wie Men-  
schen in der Religion einig seyn können; und  
die müssen wir wohl von einander unterschei-  
den, weil aus der Vermischung und Ver-  
wechselung derselben Unheil genug in der  
Welt entstanden ist und, leider, noch entste-  
het. Dieser Unterschied wird sich aber auch  
von einem Jeden, der mit Nachdenken und  
Aufrichtigkeit darauf achten will, leicht ein-  
sehen lassen. Ein Anderes nämlich ist Ueber-  
einstimmung in Meinungen und im Ver-  
stande; und ein Anderes Uebereinstimmung  
in Gesinnungen und im Herzen. Wenn wir  
nun, wie es von so vielen geschieht, auch  
das Erstere für durchaus notwendig halten

und die heilsame Glaubensreinigkeit darin setzen wollten, daß alle und jede Christen in denjenigen Lehren und Erkenntnissen, die sich auf göttliche Dinge, auf Religion, beziehen, völlig einerley Gedanken und Vorstellungen haben, einerley Redensarten davon gebrauchen, zu einerley Parthey und Nahmen, die etwa von Menschen aufgebracht sind, sich bekennen müßten; und wenn wir diese durchgängige Gleichförmigkeit in Begriffen und Ausdrücken, als eine notwendige Bedingung der Gnade Gottes und der Seeligkeit, festsetzen wollten, so würden wir in der That damit etwas unmögliches verlangen, und uns zugleich an manchem rechtschaffenen Freunde Gottes und der Religion durch ein liebloses Urtheil auf eine unverantwortliche Weise veründigen.

Dem so lange wir Menschen in unsern eingeschränkten Verstandskräften sowohl, als in unsern äußerlichen Umständen auf der Welt, die nicht von uns und unserer Willkühr abhängen, so sehr einander ungleich sind, so lange können wir überhaupt nicht von jeder Sache ohne Unterschied auf einerley Art denken. Eben wegen dieser Einschränkung und Schwäche des menschlichen Geistes siehet der Eine etwas von dieser, der Andere von einer andern Seite an, weil weder der Eine noch der Andere das Ganze übersieht, und weil auch hier das große und wahre Wort des Apostels gilt, daß unser Wissen Stückwerk ist. Daraus entstehet dann die Verschiedenheit in ihren Meinungen, ohne daß ihnen daraus an und für sich selbst eine Schuld oder etwas Strafbares

gemacht werden könnte, in so ferne es darin bey ihnen nicht an einem bösen Willen und Vorsatz, sondern an einem Mangel höherer Fähigkeiten liegt, die sie nicht in ihrer Macht haben. So gehet es nicht allein in den Erkenntnissen und Wissenschaften, welche die Natur und das äußerliche Leben betreffen; sondern das erstreckt sich auch auf so manches, was zur Religion gerechnet wird, wo gleichfalls die Vorstellungen und Meinungen, auch bey gleich aufrichtiger Gewissenhaftigkeit und Wahrheitsliebe, dennoch gar oft eben darum so ungleich und verschieden sind, weil nicht ein Jeder mit eben der Art und eben dem Maaße des Verstandes begabt ist, wie der Andere. Eben dieselbe Ursache macht es auch, daß die Christen in der H. Schrift selbst, welche sie doch

insgesamt für die gemeinschaftliche Unterweisung und Regel ihres Glaubens erkennen, nicht bey allen und jeden Stellen einerley Sinn und Auslegung zu finden vermögend sind, und daß sie also auch natürlicherweise in den Sätzen, welche sie daraus herleiten, mehr oder weniger von einander abweichen müssen, je nachdem solche Schriftstellen mehr oder weniger gelehrte Kenntnisse, Sprachwissenschaft und Auslegungskunst zu ihrer richtigen Erklärung erfordern. Desto besser und beruhigender aber ist es auch daß in denjenigen Lehren, welche zu der wesentlichen Hauptsache des Christenthums gehören, welche auch deswegen mit größerer Deutlichkeit und öfterer Wiederholung vorkommen, und welche, vermöge ihres eigenen Inhalts, jedem uneingenommenen Verstande einleuch-

einleuchten, jedem redlichem Herzen schätzbar werden, daß in diesen auch schon immer so viel mehr Uebereinstimmung unter den Bekennern der christlichen Religion zu erwarten, und wirklich vorhanden ist.

Nehmet nun zu diesem natürlichen Unterschiede der Geistesfähigkeit und der daraus entspringenden Ungleichheit der Einsichten, welche schon für sich eine allgemeine Einförmigkeit im Denken unmöglich machen, nehmet dazu auch noch den Unterschied der Erziehung, des jugendlichen Unterrichts, der ersten daher empfangenen Eindrücke von Religionsfachen, welches doch durchgehends auf unserer Seite etwas unverschuldetes ist, wofür wir nicht können, und welches uns also auch nicht zur Last gelegt werden kann, so werdet ihr euch so viel weniger wundern,

daß so viel Verschiedenheit in diesen und jenen Religionsmeinungen unter den Menschen ist, die sich nicht vermeiden läßt, da es einem jeden Nachdenkenden bekannt seyn muß, welchen mächtigen Einfluß eine solche früh angenommene Richtung des Verstandes auf seine Erkenntnisse hat. So mancher unter euch, der jetzt vielleicht über jeden Andersdenkenden ein sehr strenges Urtheil spricht, sollte sich nur auf sein Gewissen und vor Gott fragen, ob er selbst wohl, wenn er in jenem andern Glauben und Bekenntnisse gebohren, erzogen, von Kindheit an unterrichtet, und durch Gewohnheit und Umgang bestärkt wäre, ob er da wohl, auch bey aller sonst redlichen Liebe zu Gott und zur Wahrheit, dennoch so leicht von allen seinen so lange eingefogenen Meinungen

würde abgetreten und zu der Kirchenparthey übergegangen seyn, die er nun, da er ihr von Anfange an zugethan gewesen, für die einzige wahre hält? Und wenn er sich dann nicht getrauet, dieß mit Zuverlässigkeit von sich zu versichern, so wäre es ja nur eine bloße Zufälligkeit, wofür der Mensch selbst nichts kann, daß durch Geburt und Erziehung, dem einen diese, dem andern jene Lehre als Wahrheit einleuchtet; so kann also, ohne alle wirkliche eigene Verschuldung, eine Verschiedenheit in Religionsmeinungen unter den Menschen statt haben, oder vielmehr nicht einmal vermieden werden; theils wegen der allgemeinen Eingeschränktheit unserer Verstandeskräfte, theils wegen unwillkürlicher äußerlicher Umstände, die nicht von den Menschen abhängen

---

und sie doch in ihren Erkenntnissen auf verschiedene Seiten hinlenken. Eben daraus aber können wir dann auch sicher schließen, daß Gott in seiner höchsten Billigkeit nicht durchaus und unbedingter Weise eine solche allgemeine Uebereinstimmung in Vorstellungen und Bekenntnissen erfordern werde, deren die menschliche Natur nicht fähig ist; sondern daß die wahre Gottgefällige Glaubenseinigheit noch in ganz etwas anderm bestehen müsse, in so etwas, wozu die Menschen wirklich gelangen können, wenn sie selbst wollen, und was ihnen dann auch wirklichen Nutzen bringt.

Dies ist nun die vorhin erwähnte Uebereinstimmung der Gesinnungen und des Herzens, da wir, bey allem übrigen, nie ganz zu vermeidenden, Unterschiede

in bloßen Meinungen, doch darin Eins  
 sind, daß wir nach einerley Hauptsache trach-  
 ten, nämlich mit ganzem herzlichem Ernste  
 in Allem das, was wahr und recht ist, zu  
 suchen, also Gott und das Gute über Alles  
 zu lieben, den Ueberzeugungen unsers Ge-  
 wissens bey unserm Thun und Lassen treu-  
 lich zu folgen, und dann in Zuversicht und  
 Hoffnung zu Gott unsere Seelen zu beruhig-  
 en. Darin, in diesem großen, einfachen  
 Ziel und Zweck aller Religionen, können sich  
 nun doch wahrlich die Gemüther der Men-  
 schen, wenn sie sich anders nicht gegen die  
 innerste Empfindung der Wahrheit in ihrem  
 Herzen vorsätzlich empören wollen, gar wohl  
 vereinigen und aufs genaueste zusammen-  
 stimmen; dabey kann auch unter ihnen die  
 innigste Liebe und Eintracht statt finden,

ohne daß sie deswegen von allen Lehrpunkten, die auf die Religion einige Beziehung haben, nothwendig auf einerley Art denken, davon einerley Ausdrücke gebrauchen, oder sich zu einerley Partheynahmen bekennen müßten. So bringt es auch offenbar der Geist des Evangeliums Jesu Christi mit sich, indem derselbe so durchgehends und stark auf dieß Eine wesentliche: Rechtschaffenheit und Beruhigung des Herzens, dringet, alles Uebrige darauf zurückführet und die Erkenntnisse, die bey dieser Rechtschaffenheit und Beruhigung nothwendig zum Grunde liegen, jedem nachdenkenden und redlichen Gemüthe so einleuchtend, lebendig und wirksam vorhält. Darum mache die Lehre Jesu so viel aus dem Glauben, daß wir mit Allem, was zu unserer Glückselig-

feit gehöret, ganz in der Hand Gottes, unsers Schöpfers, Oberherrn und Waters stehen, daß wir demselben nie anders, als mit und bey einer wahren thätigen Frömmigkeit und Tugend wohlgefällig werden können, daß wir ein Leben in der Zukunft zu erwarten haben, wo wir die Früchte unsers guten oder bösen Verhaltens in dieser Welt einrndten sollen, und daß auch den verschuldeten und in Sünde gerathenen Menschen selbst noch der Zugang zu der Begnadigung bey Gott durch eine ernstliche Aenderung ihres Sinnes und Lebens wieder offen stehet. Wo dieß mit Ueberzeugung geglaubt und in dem Herzen empfunden wird, da wirkt es unfehlbar wahre Gottseligkeit und wahre Seelenruhe; und das ist doch Alles, was wir zu unserm wirklichen und ewigen Glücke

zu wünschen haben; das ist der eigentliche Zweck und Nutzen aller Religion. Es mögen dann auch unsere übrigen Meinungen, Vorstellungsarten und Bekenntnisse in diesem und jenem Stücke verschieden seyn. Wenn sie nur nicht durch unsere Schuld, durch sündliche Neigungen, Mangel der Wahrheitsliebe, Leichtsinn und Nachlässigkeit im Gebrauch unsers Verstandes, irrig geworden sind, und nur nicht jene großen Grundfesten unserer Rechtschaffenheit, unsers Trostes und unserer Hoffnung schwächen und zerstören, nicht uns hindern, gute Menschen zu seyn und ein freudiges Herz zu Gott zu haben, so sind wir immer noch zu unserm großen Glück in der eigentlichen Hauptsache einig; und so kann, nach dem Gleichniß und Ausdrucke Jesu, aus ver-

schiedenen Gattungen von Schafen Eine  
 Heerde und Ein Hirte werden. Also:  
 Einigkeit des Herzens in gewissenhaften  
 gottgefälligen Gesinnungen und in gegensei-  
 tiger Liebe, das ist die einzige wahre und  
 heilsame Religionsvereinigung, deren Mög-  
 lichkeit die menschliche Natur verstatet, die  
 Gott von uns erfordert und die ein jedes  
 gutdenkendes Gemüth befriediget. Es  
 mag denn immerhin, wer da will, die  
 Beschuldigung wiederholen und geltend zu  
 machen suchen, daß auf diese Weise der  
 Wahrheit zu viel vergeben, aus einem  
 frommen Herzen und Leben zu viel, aber  
 aus Erkenntnissen und Lehrbegriffen zu we-  
 nig gemacht, folglich eine gefährliche Gleich-  
 gültigkeit in Religionsfachen eingeführet  
 werde. Ich bin nach meiner besten Ueber-

zeugung gewiß, und ihr werdet es bey einer bedachtsamen ernsthaften Ueberlegung auch seyn, daß dieser Vorwurf eben so falsch als gehässig ist, und daß mit der hier empfohlenen Gesinnung der ernstlichen Liebe zur Wahrheit nicht im mindesten ein wirklicher und schädlicher Eintrag geschieht. Denn derjenige, der in ganzem Ernst, und in der großen vollen Bedeutung des Worts, rechtschaffenes Herzens ist, der sucht auch nothwendig mit redlicher thätiger Gewissenhaftigkeit, nach Maaßgebung seiner Fähigkeiten, Gelegenheiten und Umstände, das in der Religion zu erkennen, was wahr ist, und nimmt es dann überall, wo es ihm einleuchtet, mit voller Bereitwilligkeit an; sonst wäre ja sein Herz nicht rechtschaffen. Das ist indessen auch Alles, was er hierin

kann, und was Gott von ihm verlangt. Was er nun aber auch bey diesem Sinn und bey diesem aufrichtigen Bestreben, ohne seine Schuld, nicht findet, das kan für ihn keine zu seiner Seeligkeit und zur Erlangung der göttlichen Gnade unentbehrliche Wahrheit seyn, weil unser Gott nicht ein Herr ist, der da erndten will, wo er nicht gesäet hat, und weil von einem Haushalter nicht mehr gefordert wird, als daß er treu erfunden werde. Und doch sollte mit diesem redlichen Suchen nach Wahrheit zugleich auch Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit bestehen können? Welches unpartheyische Gemüth kann das beides zusammen denken? Freylich: wer nicht aus eigener unmittelbarer Empfindung, von der großen Bedeutung und dem hohen Werth einer auf-

richtigen Wahrheitsliebe im Forschen und  
Thun einen Begriff hat, dem wird man  
schwerlich, auch durch noch so viele Vor-  
stellungen und Beweise, diesen Begriff ge-  
ben können; und der wird gar leicht da  
Gleichgültigkeit sehen wollen, wo keine  
ist. Ach, mögten also wir Alle doch nur  
erst durch die erleuchtende und leitende  
Gnade des Höchsten uns zu dem Einzi-  
gen bringen und dabey erhalten lassen,  
daß wir seinen Tathmen allezeit fürch-  
ten, daß wir, aus herzlichster Ergebung an  
ihn und nach unserm besten Gewissen, das  
Gute lieben und thun; so würden wir auch in  
der Erkenntniß desjenigen, was uns eigent-  
lich wichtig ist, schon einig genug werden.

Hieraus ergiebt es sich aber nun auch  
so viel leichter von selbst, was wir an unserm

**T**heile in Ansehung einer solchen Einigkeit in der Religion zu thun haben; und das erfordert nun noch unsere Zweyte Erwägung.

Zuvörderst hütet euch ja, m. Z., daß ihr nicht auf den Abweg wirklich gerathet, der, wie ich eben gezeigt habe, den vorhin erwiesenen Grundsätzen mit so offenbarem Unrechte benngemessen wird, nicht das bisher Gesagte so verkehrt verstehet und so schädlich misbrauchet, als wenn damit überhaupt eine leichtsinnige Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Irrthum in unsern Religionserkenntnissen gerechtfertiget werden sollte. Ihr möget ohne Zweifel, besonders in unsern Zeiten, und von solchen Leuten, die sich zum Theil vorzüglich einer freyern und aufgeklärteren Denkungsart rühmen, gar oft die Sprache hören: Es

sey gleich viel, was man in der Religion für Meinungen habe, weil es doch einmal nicht aufs Meinen und Glauben, sondern aufs Thun und Leben ankomme; man brauche sich also um Lehren und Erkenntnisse, und was darin wahr oder falsch sey, gar nicht zu bekümmern, und eine Art der Ueberzeugung oder des Bekenntnisses sey immer eben so gut, als die andere. So spricht man zum Theil; ohne im geringsten den Ungrund und das Widersprechende darin zu bedenken, was doch bey einiger ernsthaften Ueberlegung gleich so klar in die Augen fällt. Alle Rechtschaffenheit in Gesinnungen und im Verhalten gründet sich doch auf gewisse Erkenntnisse, aus welchen unsere Verbindlichkeiten zum Rechtthun herfließen, welche uns Antriebe und Willigkeit zu demselben

an die Hand geben und uns in der standhaf-  
ten Ausübung der Tugend gegen die man-  
nichfaltigen Schwürigkeiten unterstützen.  
Und wo wollen wir doch jemal diese Erwe-  
ckungen, diese Unterstützung in hinlängli-  
chem Maaße hernehmen, wenn wir nicht  
wenigstens die großen Wahrheiten, auf wel-  
che die Lehre Jesu ein so entscheidendes Ge-  
wicht legt, mit Gewißheit, Leben und Kraft  
erkannt haben, daß ein Gott über uns ist,  
von dem wir gänzlich abhängen und dessen  
Willen wir schlechterdings unterworfen sind,  
daß er, unser Oberherr, gewissenhafte Fröm-  
migkeit, als eine heilige Pflicht, von uns  
fordert, und mit derselben, nach der Natur  
der Sache, sein Wohlgefallen an uns ver-  
bunden hat, und daß, seiner Anordnung zu  
Folge, eine künftige Vergeltung auf uns

wartet, so wie wir hier gesinnet gewesen sind und gelebt haben. O wahrlich, es wird immer eine schwache, wankende, elende Tugend seyn, wo nicht diese Grundlehren der Religion mit Zuverlässigkeit erkannt werden und ihr zur Stütze dienen. Noch weniger werden wir jemal zu einer festen Zufriedenheit und zu einer sicheren ruhigen Fassung unsers Gemüths fürs Gegenwärtige und Künftige gelangen können, ohne den überberzeugten Glauben von der weisen wohlthätigen Regierung einer allmächtigen Gottheit über die Welt und über unsere Schicksale, von einem besseren, alles ersetzenden Leben in der Ewigkeit, und von der Hoffnung der noch wieder zu erlangenden göttlichen Gnade und Seligkeit, auch nach unsern Verfündigungen; einer Hoffnung, welche der Sohn Gottes

Gottes denen, die mit Aufrichtigkeit zur Tugend umkehren, so heilig versichert und, gleich jenen übrigen Lehren seiner Religion, so wichtig gemacht und mit der Aufopferung seines eigenen Lebens bestätigt hat. Wie wäre es möglich, hierauf einige Gedanken zu wenden, und dann doch noch sagen zu können, daß man es sich mit dergleichen Religionserkenntnissen gleich viel seyn lassen und sich nicht darum bekümmern dürfe, was man darin glauben oder nicht glauben möge!

Aber auch andere nicht so notwendige Lehrmeinungen, solche nämlich, die nicht einen gleich unmittelbaren und augenscheinlichen Einfluß auf die menschliche Besserung und Beruhigung haben, auch die müssen uns doch nie so gleichgültig werden, daß wir, um einer falschen äußerlichen Einigkeit

willen, heuchlerischer Weise die darin von uns erkannte Wahrheit verläugnen, und dagegen das, was uns als falsch einleuchtet, mit allem Schein des Ernstes, als ob wir es wirklich glaubten, bekennen sollten. Das wäre die unwürdigste Verrätherey gegen das Heiligste und Ehrwürdigste in der Welt, gegen die Wahrheit, insonderheit wenn diese sich auf eine so wichtige Sache bezieht, als die Religion ist; und wer da ohne Bedenken Finsterniß Licht und Licht Finsterniß heißen kann, der verdienet mit Recht das Wehe, welches der Prophet über ihn ausruft, indem er zugleich sich selbst durch eine solche Unredlichkeit aufs tiefste erniedriget und schändet. Der Friede, der, dem Vorgeben nach, durch diese Art von Unwahrheit erhalten werden soll, ist allemal

ein falscher, vor Gott verhaßter Friede; und noch weit verunehrender und strafbarer ist es, bloß um seiner eigenen zeitlichen Vortheile willen, in der Religion selbst zu lügen. Wir stehen unstreitig unter der heiligen Verbindlichkeit vor Gott, nach unsern Fähigkeiten und Umständen richtige Erkenntniß zu suchen, und dann auch, so weit wir sie gefunden haben, mit standhafter Treue so lange daran fest zu halten, bis wir etwa durch noch stärkere Gründe wieder eines Andern überzeugt werden. So beweisen wir Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe, und so gefallen wir Gott. Dieß hindert indessen gar nicht, daß wir nicht auch Andern mit Duldung und Liebe ihre an sich unschädlichen Meinungen, in welchen sie von uns abgehen, lassen können, da wir aus dem

vorhingefagten wissen, daß, bey gleichem  
aufrichtigen Streben nach wahrer Erkennt-  
niß, dennoch eine solche Verschiedenheit im  
Denken sich so leicht erwarten und gewisser-  
maassen gar nicht vermeiden läßt. Sehet  
es also, m. J., immer als ein übles Zei-  
chen der Gemüthsart an, wenn Jemand,  
bey seinen vermeinten bessern und aufgeklär-  
tern Einsichten, diejenigen mit Verachtung  
und Spott behandelt, die in seinen Augen  
blinde Anhänger veralteter ungegründeter  
Vorurtheile heißen. Wenn, wie Jakobus  
sagt, die Weisheit von oben herab, die  
Gott zu ihrem Ursprunge hat, friedsam  
und gelinde ist, so kann es nimmermehr  
mit dieser wahren Weisheit bestehen, ungs-  
stüm oder spöttisch Meinungen zu verurthei-  
len, die allenfalls die Frucht einer unaufge-

Klärten Gewohnheit seyn mögen, die aber  
 doch weder eine Schuld der willkührlichen  
 Vernachlässigung voraussehen, noch dem,  
 der sie in der Einfalt seines Herzens glaubt,  
 etwas an seiner Rechtfchaffenheit und an sei-  
 ner Zuversicht zu Gott benehmen. Diese  
 übermüchige Annahme im strengen weg-  
 werfenden Entscheiden kann nie in eine  
 Seele kommen, die auf Wahrheit und Jer-  
 thum den gehörigen Werth sehet; sondern  
 Leichtsin und Stolz sind davon die gewöhn-  
 lichsten Quellen. Denn nur gar zu oft wird  
 eben bey dieser Gelegenheit, bey dem Ver-  
 fahren mit Religionsmeinungen, das in der  
 Erfahrung sichtbar, was Paulus erinnert,  
 daß das Wissen, es sey nun wirkliches  
 oder eingebildetes Wissen, aufblähet; da-  
 hergegen die Liebe bessert und Nutzen stif-

tet; insonderheit auch den Nutzen, daß, durch eine billige, bescheidene und sanftmüthige Begegnung, diejenigen, die anders, und etwa auch unrichtiger denken, wenigstens eher von ihrem zu großen Eifer in unwichtigern Streitfragen zurück gebracht und zu der wahren wünschenswürdigen Einigkeit in den wesentlichen Stücken geneigter gemacht werden. Wie manche schädliche Trennung und Absonderung in der Religion, deren schlimme Früchte sich hernach noch auf lange Zeiten ausgebreitet haben, würden, unterblieben seyn, wenn auch hier das von dem Apostel empfohlne Zurechtshelfen mit sanftmüthigem Geiste mehr beobachtet wäre, und wenn nicht zu allen Zeiten neuerungsfüchtige, eitele und von ihrer eigenen Weisheit eingenommene Men-

sehen ihre Entscheidungen, gleichsam als untrügliche Göttersprüche, ihren Brüdern hätten aufdringen wollen.

Um dieses Uebel der Religionstrennung zu verhüten, wäre es auch allerdings wohl zu wünschen gewesen, daß die unterscheidenden Partheynahmen unter den Christen nicht bis zu einem solchen Misbrauch mögten getrieben worden seyn, als zum Theil, leider, geschehen ist; und wer also die wahre Glaubenseinigkeit kennet, und nach ihrem großen Werthe schätzt, dem wird auch sein Gewissen bald sagen, daß er solchen Benennungen, so viel an ihm ist, ihren schlimmen Eindruck auf die Gemüther zu benehmen suchen müsse. Jesus sagt uns, es sollte aus denen, die seine Stimme hören, die ihn für ihren Führer zur Wahrheit und

Glückseligkeit annehmen, Eine Heerde und ein Hirte werden. Was bedürfte es also eines andern Nahmen, als des von diesem unsern Einen Hirten, um uns darnach zu nennen? Ich will es damit keinesweges einzelnen Christen oder ganzen Kirchengemeinschaften an und für sich zur Sünde machen, daß sie dergleichen unterscheidende Benennungen angenommen haben und beybehalten, entweder zum dankbaren Andenken derjenigen, durch deren Dienst ihnen eine richtigere und verbesserte Religionserkenntniß zuerst wieder mitgetheilet worden, oder auch wohl zur Bezeichnung und Bewahrung gewisser äußerlicher Gesellschaftsrechte, die einmal mit diesen Nahmen und Abtheilungen zusammen hängen. Aber wenn das auf dem wesentli-

chen Zweck der Religion selbst gezogen wird, wenn der Name der Parthey auch zugleich einen vorzüglichen und ausschliessenden Anspruch auf die Gnade Gottes und die Seligkeit andeuten soll, wenn dadurch feindselige Beurtheilungen veranlasset werden, wobey sich auch die Gemüther mit partheyischem gehässigen Misstrauen von einander entfernen, — und, leider, lehret es die Geschichte und Erfahrung fast aller Zeiten, daß dieß geschehen sey — dann werden solche Wörter unselige Quellen von den verderblichsten Zerrüttungen des Christenthums. In dieser Absicht und wegen dieses entweder schon vorhandenen oder doch so sehr zu besorgenden Schadens tadelt auch Paulus es so ernstlich an der Gemeine zu Korinth, daß sich da der Eine Paulisch, der Andere

Kephisch, der Dritte Apollisch nannte, als wodurch nur immer lieblose Trennung und ein unchristlicher Partheygeist angefacht und genähret würde. Warum sollte nicht unter denjenigen Bekennern des Christenthums, die das recht verstandene und mit eigener gewissenhaften Freyheit zu forschende Evangelium Jesu Christi, als die alleinige, von allem menschlichen Ansehen unabhängige Erkenntnißquelle ihrer Religion, annehmen, warum sollte nicht unter denen, auch bey ihren verschiedenen Kirchennahmen, so lange sie etwa aus den vorhin angezeigten Ursachen noch fortdauern, dennoch eben so gut, als bey den verschiedenen Geschlechternahmen der Familien, gegenseitige herzliche Eintracht, Liebe und Zutraulichkeit bestehen können, wenn nur erst aus der Einigkeit

in christlichen Gesinnungen und christlicher  
Tugend die Hauptsache gemacht wird?

Wir würden uns sehr irren, wenn wir  
glauben wollten, daß die Warnung des  
Apostels: Einen ketzerischen Menschen  
meide, uns zu einer solchen misstrauischen  
Absonderung der Gemüther und des Um-  
gangs berechtige. Denn darin wird ganz  
und gar nicht von einer bloßen Verschieden-  
heit in solchen Meinungen und Grundsätzen  
geredet, die ohne Nachtheil der Gottseligkeit  
und des christlichen Trostes, lediglich in un-  
gleichen Vorstellungsarten des Verstandes  
bestehen; sondern der ketzerische Mensch,  
den Paulus meinet, ist nach der eigentli-  
chen Bedeutung des Worts, derjenige, der  
unter dem Vorwande der Religion, und im  
Grunde mehrentheils aus sehr unlautern

Abfichten der Ehrfucht oder des Eigennuses, Partheyen und Sekten zu machen sucht und dadurch die ruhige Einigkeit störet, die sonst unter Christen herrschen könnte. Von Gemüthern dieser Art hat die Christenheit zu allen Zeiten genug gelitten, und es finden sich noch immer solche Friedensstörer, die nur darauf ausgehen, sich auf diesem Wege ein Ansehen zu verschaffen, sich zu Häuptern eines Anhangs aufzuwerfen, mit einer fromm scheinenden Sprache die Einfältigeren zu verwirren, Argwohn und Verdammungssucht von Christen gegen Christen zu erregen, und so die verderblichen Spaltungen zu verursachen, bey welchen, über un-gegründete und unerhebliche Menschenfahrungen, die wahre Religion des Herzens und des Lebens so oft vergessen wird, Eintracht und

Liebe verloren geht. Das sind immer mit  
 die gefährlichsten Ketzer in der ursprüngli-  
 chen richtigen Bedeutung des Worts, und  
 ein Jeder unter uns hat wohl Ursache, der  
 Erinnerung des Apostels zu folgen und sich  
 vor ihnen zu hüten.

Und eben dahin lassen sich auch wohl  
 mit gutem Grunde so manche abgesonderte  
 geheime Verbindungen rechnen, welche un-  
 ter mancherley Nahmen und Gestalten, dem  
 Vorgeben nach, theils eine größere Er-  
 bauung, Andacht und Heiligkeit stiften,  
 theils die menschliche Seele zu einer überir-  
 dischen Weisheit und zu einem unmittelba-  
 ren Umgange mit den himmlischen Geistern  
 und der Gottheit selbst erheben sollen; und  
 zwar dieses auf einem ganz andern Wege  
 und durch ganz andere Mittel, als nach den

allgemeinen Anweisungen, welche der große Urheber der Natur und gemeinschaftliche Vater aller Menschen uns, zur Erkenntniß der Wahrheit und deren heilsamer Anwendung, gegeben hat. Die nächste und gewisste Folge von dergleichen besonderen Verbindungen, wenn man auch nicht von unlauteren Absichten, die zum Theil darunter verborgen seyn mögen, reden will, ist doch wenigstens allemal die, daß mehr Zertheilung, Absonderung und Trennung der Gemüther von einander dadurch verursacht wird, daß eine Parthey eben darum, weil sie diese Parthey ist, besser seyn will, als die andere, daß die also Verbrüdeten sich ausschließende Vorzüge entweder der höhern Einsicht oder der höheren Frömmigkeit anmaßen, mit liebloser Verachtung auf

diejenigen, die nicht zu ihnen gehören, herabsehen, und auf solche Weise geradesweges die Uebereinstimmung der Herzen, das gegenseitige einträchtige, friedliche Zutrauen hindern, welches doch durch eine wahre Empfindung der Religion mehr erweckt und gestärkt werden sollte; welches auch insonderheit dem ganzen Zwecke des Evangeliums Jesu Christi so gemäß ist. Am allerwenigsten läßt es sich auch begreifen, wie besondere Künste und Geheimnisse, die erst in verborgenen Gesellschaften erlernt werden müßten, dazu nöthig seyn sollten, um das zu werden, wozu unser Gott uns erschaffen und bestimmt hat. Religion und Gottseligkeit und das daraus entspringende wesentliche ewige Glück, das ist die große gemeinschaftliche Angelegenheit aller Men-

schen. Fürchte Gott und halte sein Gebot, denn das gehöret allen Menschen zu. Dazu hat er uns Vernunft, Gewissen und sein Wort, als die einzigen sicheren Führer, gegeben, unter welcher schlechterdings Eines dem Andern nicht widersprechen kann, weil es zusammen einerley einfachen Ursprung hat. Wo sollen also andere geheime Mittel und Wege zu einer höheren geistlichen Weisheit herkommen, die mit diesen allgemeinen Quellen der Erkenntniß und der Tugend nicht vereinbaret noch daraus hergeleitet werden könnten? die Gott allen übrigen Menschen verschlossen und versage, und nur Einigen vermittelst unerklärbarer menschlicher Erfindungen und Gebräuche kund gemacht hätte? Nein, m. J., eine solche Partheylichkeit dürfen wir

wir sicherlich von dem Gott, der allen gütig ist, der so ernstlich will, daß allen Menschen geholfen werde und sie alle zur Erkenntniß der nöthigen und heilsamen Wahrheit kommen, nicht befürchten. Wir haben also nicht Ursache, uns durch das Rufen: Siehe, hie ist Christus oder da; siehe, er ist in der Wüsten oder in der Kammer, in dieser oder jener geschlossenen verborgenen Brüderschaft, irre machen zu lassen. Wie viel besser und sicherer sind wir daran, wenn wir, statt aller jener krummen verdeckten Gänge, die uns zum Theil so tief ins Dunkle hinein, und in dieser Dunkelheit so leicht zu gefährlichen Abgründen führen, vielmehr unsere Augen aufmerksam und fest auf den einfachen geraden Pfad heften, der vor uns Allen so

---

helle und offen da liegt, und nur demselbert  
treu und standhaft folgen! Damit wer-  
den wir nicht allein unsere eigenen See-  
len so viel zuverlässiger bewahren, sondern  
auch die allgemeinere wahre Einigkeit des  
Glaubens befördern helfen, die sonst durch  
alle solche Absonderungen, Ausschließungen  
und Scheidewände so sehr gehindert und  
gestöret wird.

Vor allen Dingen aber laßet uns ja der  
wahren wünschenswürdigen Religionseinig-  
keit durch eine liebevolle vertragsame Dul-  
dung beförderlich seyn, und zu dem Ende  
bey uns selbst und bey andern auf alle Weise  
dahin streben, daß der unselige Geist des  
Hasses und der Feindschaft gegen unsern  
Nächsten wegen nicht gleicher Glaubens-  
meinungen und Glaubensbekenntnisse immer

mehr unter den Christen vertilget werde. Es ist für ein gutes Gemüth eine der traurigsten Empfindungen in der Welt, zu sehen, wie die Menschen von jeher sich in diesem Stücke zu einem so ganz verkehrten Sinn und Verfahren haben können hinweisen lassen. Sie halten das für eigentliche, zur Seeligkeit notwendige Uebereinstimmung in der Religion, daß andere auch durchaus mit ihnen in den Vorstellungen von Kirchenlehren, in der Benennung nach einer und derselben Kirchenparthey, in den bey ihnen gewöhnlichen Ausdrücken und Formeln über gewisse Glaubensmaterien, so gar wohl in dem Gebrauch von einerley äußerlichen gottesdienstlichen Ceremonien, bey welchem Allem sich doch nicht der geringste schädliche Einfluß einer solchen Verschieden-

heit, weder zur Verschlimmerung noch zur  
 trostlosen Beunruhigung menschlicher Seelen  
 denken läßt, einig seyn müßten; und wo sie  
 das nicht finden, wo sie sich zum Theil auch  
 nur von andern einen blinden Argwohn und  
 Verdacht der Irrgläubigkeit gegen Jemand  
 beibringen lassen, von welcher sie selbst im  
 Grunde nichts verstehen, da erlauben sie  
 sich schon bloß deswegen den bittersten ge-  
 hässigsten Widerwillen gegen einen Jeden,  
 der anders, als sie, glaubt oder spricht.  
 Der ist dann in ihren Augen ein von Gott  
 selbst gehaßter und verworfener Mensch,  
 und so wird er auch ohne Bedenken von  
 ihnen als ein Feind behandelt, weil sie ihn  
 für einen Feind Gottes halten.

So die heiligen Bande der Liebe und  
 Eintracht unter Menschen zu zerreißen, so,

unter dem Vorgeben des Eifers für die Religion und reine Lehre, zu hassen, zu kränken, zu verfolgen, das ist die äußerste Schändung und Verunehrung, die jemal dem Christenthum und dem sanftmüthigen liebreichen Stifter desselben zugesüget werden kann. Denn wenn irgend etwas der Billigkeit im Urtheilen, die uns in dem Evangelium Jesu Christi so dringend und als eine wesentliche Frucht unsers Glaubens empfohlen wird, augenscheinlich widerspricht, so ist es Haß um Meinungen willen gegen Andere, an deren Herzen und Wandel wir doch sonst nichts Böses zu finden wissen. Es ist die äußerste Verkehrung aller Begriffe, aus bloßen, von keinem Einflusse willkürlicher Neigungen und Vorsätze herührenden, Meinungen des Verstandes,

durch welche an und für sich der Mensch weder besser noch schlimmer, und an seiner Seele weder glücklicher noch unglücklicher wird, eigentliche Tugenden oder Sünden zu machen; so dagegen gesinnet zu seyn, und sie so zu behandeln, als wenn sie unmittelbar Verdienst oder Schuld bey sich führeten. Und wenn freylich, auch bey einer an sich unschädlichen Meinung, die Gesinnung und Absicht dessen, der sie hat, unrecht und strafbar seyn mag, wer unter uns Menschen wird sich doch, ohne hinlängliche Beweise aus den Reden und Handlungen unsers Nächsten, und also ohne das göttliche Vorrecht der Herzenskunde, heraus nehmen können, lediglich aus dem, was uns in seiner Denkungsart irrig dünkt, auf ein unlauteres oder verderbtes Herz zu schließen,

und von ihm zu sagen: darum, weil er über diesen oder jenen Satz, der zur Religion gerechnet wird, nicht so denkt, wie ich und die von meiner Parthey, darum muß er, aus Gleichgültigkeit und Leichtsin, die Wahrheit nie mit Ernst gesucht, oder, aus Eitelkeit und Neuerungssucht, sie mit Fleiß aus den Augen gesetzt, oder wohl gar mit bösem Willen, und zur vorsächlichen Begünstigung einer lasterhaften Freyheit, bey sich unterdrückt haben; darum muß er ein schlechter strafwürdiger Mensch seyn? Wie viel lieblose argwöhnische Gemüthsart gehöret nicht erst dazu, um so zu urtheilen, da doch Verschiedenheit im Denken und allenfalls wirklicher Irrthum in unzähllichen Fällen aus ganz andern und weit unschuldign Ursachen entstehen kann? Gott allein

kennet und richtet in solchen Fällen, wo es uns an äußerlichen Erkenntnißgründen und Anzeigen fehlet, das Innere des Menschen, und wenn er da die uns verborgenen Quellen seiner irrigen Meinungen unrein und strafwürdig findet, so wird dem Irrenden dieß Gericht des Allwissenden schwer genug werden. Nur für uns gehöret es sicherlich nicht, über das, was wir doch durchaus nicht wissen können, ein strenges Urtheil zu sprechen.

Auch das häufige Vorgeben und die scheinbare Besorgniß von schädlichen Unruhen und Verwirrungen, welche bey ungleichen getheilten Lehrmeinungen in der kirchlichen so wohl als bürgerlichen Gesellschaft erfolgen müßten, ist sehr ungegründet. Freylich, wenn solche Grundsätze aufge-

bracht und ungehindert ausgebreitet werden, welche die Sitten verderben, die Verbindlichkeit des Gewissens schwächen, die kräftigsten Bewegungsgründe der Tugend vernichten und so die Bande zerreißen, wodurch die Menschen zusammen und in gemeinnützlischer Ordnung gehalten werden, dann ist es sehr natürlich, daß das am Ende die verderblichsten Zerrüttungen veranlassen muß. Aber eine ganz andere Bewandniß hat es mit solchen Religionsbegriffen und Vorstellungsarten bey welchen sich dieser nachtheilige Einfluß, ohne gezwungene, verdrehende Folgerungen, gar nicht denken läßt, und welche an den eigentlichen wesentlichen Gründen der gottseligen Rechtchaffenheit und Gemüthsruhe nichts ändern. Alle die schädlichen Unruhen und

---

feindseligen Spaltungen, die auf diese Veranlassung entstanden sind und davon, zur Schande des christlichen Namens, die Geschichte aller Zeiten so voll ist, sind im Grunde nicht dadurch verursacht worden, daß in dergleichen Stücken der eine Theil so und der andere anders gedacht hat; auch nicht dadurch, daß die verschiedentlich Denkenden ihre gegenseitigen Meinungen mit einem ruhigen Untersuchungsgeiste erörtert, Gründe gegen Gründe gesetzt, und so, wie in andern Gattungen von Wissenschaften und Kenntnissen, ohne Bitterkeit und ohne auf den Gegner den Verdacht eines bösen Herzens oder gefährlicher Absichten zu bringen, ein Jeder von seiner Seite, wenn gleich nicht mit einstimmigem Erfolge, der Wahrheit nachgeforscht haben; sondern le-

diglich dadurch, daß der eine Theil sich an-  
 gemaßt hat, über die Ueberzeugung und  
 das Gewissen des andern zu herrschen, dessen  
 Meinung für sündlich und verdamulich zu  
 erklären, über allgemeine Seelengefahr zu  
 rufen, wo keine war, den vermeinten Irr-  
 gläubigen, als einen wirklichen übelgesinn-  
 ten Verbrecher aufzustellen, also die Gemü-  
 ther mit Argwohn, Haß und Abscheu gegen  
 einander zu empören und zu erbittern, und  
 endlich gar durch Gewalt, Unterdrückung  
 und Verfolgung, wozu sich so oft die welt-  
 liche Macht selbst aus unwissendem blinden  
 Aberglauben verleiten und misbrauchen ließ,  
 eine, fälschlich so genannte, Einförmigkeit  
 im Glauben zu erzwingen. Nur diese un-  
 verantwortliche Gesinnung und Verfah-  
 rungsart ist es, und nicht die Verschieden-

heit der Meinungen selbst, was, unter dem Vorwande der Religion, die christliche Kirche beunruhiget, so manches Elend über Länder und Völker gebracht, und insonderheit auch die glückselige Einigkeit der Bekenner des Namens Jesu gestöret hat; was diese auch noch immer so lange stören wird, als solcher unselige Geist des moralischen Tadelns und Verdammens wegen bloßer Meinungen unter ihren Gliedern fortdauert. Und wie sehr hat man nicht oft Ursache zu fürchten, daß ihrer nicht wenige eben mit diesem falschen menschenfeindlichen Eifer für eine vermeinte Rechtgläubigkeit allein ihre eigenen Untugenden, die ihrem Gewissen, und zum Theil auch der Welt, offenbar genug sind, völlig bey Gott wieder gut zu machen und zu bedecken glauben. Das hiesse, Vergebung seiner Sünden

durch eine neue Sünde von dem heiligsten Wesen verdienen wollen; der unseligste Selbstbetrug, dessen je eine Menschenseele fähig ist! Wann wird doch einmal die Zeit kommen, da diejenigen, die sich Christen nennen, durchgehends mehr bedenken lernen, daß nur das vor Gott strafbar macht, was aus Mangel eines guten Willens und aus bösem Vorsatz herrühret, daß es aber durchaus nicht immer in unserer Macht und Willkühr stehet, gerade dieselben Meinungen zu haben, die ein anderer hat, und daß da allein wahre, gottgefällige und nützliche Einigkeit in der Religion ist, wo es einem Jeden für sich mit redlicher Gewissenhaftigkeit um Wahrheit zu thun ist, wo er sich selbst dadurch wirklich bessert, und dann seinen Nebenmenschen, der, bey glei-

cher Gesinnung, etwa anders denke, nicht allein mit Leutseligkeit und Sanftmuth erträgt, sondern auch, nach der Rechtschaffenheit seines Gemüths und Lebens, werthschätzt und liebt? Wie glücklich würden wir dann von dem verderblichen unchristlichen Religionshaffe befreuet seyn, der die Gemüther, auf eine Art, die so viele traurige Folgen hat, von einander trennt und gegen einander aufbringt! Dieß ist der einzige sichere Weg, die wichtige göttliche Anweisung zu befolgen: **Liebet Wahrheit und Frieden.** Liebet Wahrheit, indem ihr es euch an eurem Theile zur heiligen Pflicht macht, richtige Erkenntnisse zu suchen, und ihnen in eurem Gewissen und Verhalten treu zu bleiben. Liebet Frieden, indem ihr euren Nächsten nicht so etwas zur Sünde rechnet

oder ihn darum anseindet, worin sein Herz unschuldig und rein ist; indem ihr auch Mängel und Schwächen an ihm ertragt, die keinen bösen Willen zur Quelle haben. So viel kann ein Christ von seiner Seite dazu thun, die eigentliche gottgefällige Einigkeit in der Religion zu befördern und zu erhalten.

Bei dieser allein möglichen und allein heilsamen Art der Glaubenseinigkeit werden wir uns dann auch hinlänglich beruhigen können, und nicht nöthig haben, so eifrig noch andere äußerliche Vereinigungen der Religionen, oder eigentlich nur der Religionsbekenntnisse, die erst durch menschliche Bemühungen und Veranstaltungen zu Stande gebracht werden sollen, zu wünschen. Ich weiß nicht, mit welchen Augen dergleichen Vorhaben, das auch

in unsern Tagen wieder nicht wenig Gerede und Aufsehen zu machen scheint, von denjenigen angesehen werden mag, die davon etwas wirklich Gutes erwarten; da doch im Grunde und nach der Wahrheit weit eher das Gegentheil dabey zu befürchten ist. Meinungen zu vereinigen und Einen dem Andern gleich denken zu machen, das kann doch schlechterdings nicht anders geschehen, als durch Ueberzeugungen, die einem Jeden selbst einleuchten, und die er für richtig erkennt. Wie sollten aber Menschen, die doch, sie mögen sonst seyn, was sie wollen, allemal Menschen, fehlbare Menschen und dem Irrthum unterworfen bleiben, wie sollten die, bloß durch ihre Unterhandlungen und Verabredungen, für Alle und auf immer ausmachen und festsetzen können,

was

was diese glauben und für wahr halten müßten, so lange eine wirkliche allgemeine Gleichförmigkeit im Denken, wegen der Ungleichheit in den Fähigkeiten des Verstandes und in so vielen andern dazu mitwirkenden Ursachen, etwas eben so unmögliches ist, als wenn wir von allen und jeden Menschen, außer dem, was eigentlich zur gemeinschaftlichen und wesentlichen menschlichen Natur gehöret, auch noch einerley Gestalt und Gesichtsbildung fordern wollten! Oder soll vielleicht das Arbeiten an einer Religionsvereinigung nur darin bestehen, gewisse Glaubensformeln auszukünsteln, sie zum allgemeinen Nachsagen vorzuschreiben, und sie dann durch äußerliche Zwangsmittel verbindend zu machen? Das wäre die unverzeihlichste Gewaltthätigkeit gegen den menschl-

chen Geist, indem dieser dadurch seines edelsten Vorrechts, der freyen Untersuchung der Wahrheit und der daraus allein entspringenden eigenen Einsicht, beraubt würde. Und diese ist uns vor allen Dingen unentbehrlich in der großen Angelegenheit der Religion, deren selige Wirkungen schlechterdings und insgesammt aus eigenen lebendigen Ueberzeugungen fließen müssen. Darin haben wir auch die ernstlichen Anweisungen des göttlichen Wortes vor uns: Prüfet die Geister, die Lehrer und ihre Lehren, ob sie aus Gott sind. Prüfet alles und das Gute behaltet. Was würde auch bey einer solchen, durch vorgeschriebene Bekenntnißformeln veranstalteten, Religionsvereinigung aus dem Fortgange und Wachsthum unserer Erkenntniß in göttli-

chen Dingen werden, der doch hier so  
 wohl, als in jeder andern Art unsers Wis-  
 sens, der Natur des menschlichen Geistes  
 und den weisen Absichten Gottes selbst so  
 sehr gemäß ist? Soll es etwa den Gliedern  
 der also vereinigten Kirche geradehin verbo-  
 ten seyn, von nun an, nachdem die Einig-  
 keitsformeln festgesetzt worden, irgend ein  
 Stück der Religion aus guten einleuchten-  
 den Gründen besser, als bisher, einzusehen  
 und darnach ihre für unrichtig erkannten  
 Begriffe und Meinungen zu ändern? Das  
 hieße, auf eine unnatürliche Art den Irr-  
 thum zu einem heiligen und ewigen Gesetze  
 machen, und der Wahrheit, die ordentlicher  
 Weise nur nach und nach in ihrem immer  
 reineren Lichte entdeckt wird, auf alle Zei-  
 ten den Zugang verschließen, welches doch

die ungerechteste und gewissenloseste Gewalt ist, die jemal gegen vernünftige menschliche Seelen ausgeübt werden kann.

Alle dergleichen Unternehmungen, die dem gesunden Menschenverstande und insonderheit auch dem ganzen Zwecke der Religion selbst so gerade zuwider sind, lassen sich nicht anders denken, als daß es Menschen giebt, die sich eine Untrüglichkeit anmaassen, oder doch gerne die übrige Welt unvermerkt und unter mancherley Blendwerken in den Glauben an eine solche Untrüglichkeit hineinziehen wollen; um desto besser über ihren Verstand und über ihre Handlungen herrschen zu können. Das eigentliche Hinzuführen und Versammeln zu Einer Heerde und Einem Hirten hat, nach der Versicherung unsers Heilandes selbst,

nur bey denen statt, die seine Stimme hören, auf den Inhalt und Zweck seines Evangeliums mit eigenem Nachdenken aufmerksam sind und dem gehorsam werden. Wo wir also bloß die, oft schmeichelnden, oft gebieterischen, allemal aber unzuverlässigen Stimmen fehlbarer Menschen hören und ihnen folgen sollen, ohne sie nach jenem ersten und entscheidenden Grunde der christlichen Erkenntniß weiter selbst prüfen zu dürfen, da stehen wir nur gar zu sehr in Gefahr, anstatt der wohlthätigen Vereinigung, die dem Scheine nach gesucht wird, von dem wahren Mittelpunkte derselben weit hinweg gelockt oder getrieben zu werden und uns auf finstern Irrwegen zu verlieren, die den unglücklichsten Ausgang haben. So lange nun

noch irgendwo, es sey bey einzelnen Personen, oder bey Versammlungen von mehrern, oder, unter was für Gestalten und Benennungen es auch sonst immer wolle, dieser widernatürliche Wahn von einer menschlichen Untrüglichkeit, der lange genug das Unglück des Christenthums gewesen ist, behalten und behauptet wird; so lange noch irgendwo, im Ernst oder zum Blenden, von einer allein seligmachenden Kirche, eigentlich von einer besonderen sichtbaren Kirchenparthey, gesprochen wird, die mit ihren, immer nur von fehlbaren Menschen aufgebrachtten, Satzungen, Bekenntnissen und Vorschriften allein seligmachen allein diejenigen, welche sich nach ihr nennen, und sich im Glauben und Thun ihr unterwerfen, vor der Ungnade und Strafe

des Allmächtigen in Sicherheit setzen, alle übrigen Sterblichen aber, ohne weitere Rücksicht auf ihre gute oder schlechte Gemüthsverfassung, zu der äußersten Unglückseligkeit zu verurtheilen das Recht haben soll, welches wirklich Vernunft und Menschlichkeit zugleich empöret; so lange, sage ich, diese eben so ungereimte als unchristliche Sprache noch irgendwo gehöret wird, so lange ist da die Religion schlechterdings nicht das, was sie, ihrer Natur und Abzweckung nach, seyn soll; nicht die aus eigener Erkenntniß und Empfindung entstehende herzlichste Ergebung an Gott, sondern blinde maschinenmäßige Sklaverey; so lange kann sie auch niemals, im Ganzen, und nach richtigen Folgerungen aus solchen Grundsätzen, das Gute wirken, was sie nach der göttli-

chen Absicht, wirken soll und kann; wenn gleich damit ihre heilsame Wirkung keinesweges allen einzelnen Gliedern einer solchen Kirchengemeinschaft abgesprochen werden darf, als welche zum Theil gar wohl mit einem geraden aufrichtigen Herzen den großen, wirklich bessernden und beruhigenden Ueberzeugungen des Christenthums, mehr Einfluß bey sich verstaten können, als den theils widersinnigen theils verderblichen Behauptungen ihrer öffentlichen Bekenntnisse. Gott behüte uns also vor Religionsvereinigungen, die man auf diesen Grund bauen will! Und keine andere können doch durch Zusammenkünfte, Verabredungen und Anstalten von Menschen gestiftet werden. Es mag nun unter dieser Decke ein vorsätzliches Geheimniß der Ungerechtigkeit, des Eigen-

nuges, der Herrschsucht verborgen liegen,  
 vielleicht auch gar manches Vorgeben von  
 dieser Art in einem bloßen unwürdigen  
 Spiele des niedrigsten Betrugs bestehen,  
 oder es mag bloße Verblendung einer gut-  
 meinenden Einfalt seyn, so ist doch Unter-  
 drückung des Geistes und seines Forschens  
 nach Wahrheit in der wichtigsten Art der  
 Erkenntniß die erste Wirkung davon; und  
 da muß nothwendig bey dem einen, ohne  
 Zweifel dem größeren, Theile, die gedan-  
 kenloseste Unwissenheit, und bey dem andern  
 ein strafbares Heucheln gegen eigene bessere  
 Ueberzeugung veranlaßet werden. Das  
 ganze Vorhaben bleibt also, nach dem Aus-  
 druck des Propheten bey einer andern Gele-  
 genheit, ein Zusammenkoppeln mit losen  
 Stricken, wozu unmöglich jemals ein ver-

ständiger und gewissenhafter Christ seine Hände darreichen kann, um sie von tückischer Arglist oder von verblendeter Schwärmerey binden zu lassen. Ihr werdet die Wahrheit erkennen, wenn ihr selbst sie mit Fleiß und Aufrichtigkeit sucht, und diese von euch selbst erkannte Wahrheit wird euch frey, gut und glücklich machen. Bestehet in der Freyheit, mit der euch Christus besreyet hat; und werdet nicht der Menschen Knechte. Diese und mehrere dergleichen ausdrückliche Belehungen Jesu und seiner Apostel müssen uns mehr gelten, als die betrügliche Sprache derjenigen, die das ein Vereinigen nennen, was im Grunde ein Unterjochen seyn soll. Alle solche durch menschliche Arbeit und Kunst herausgebrachte Uebereinstim-

mung in einerley nachgesagten Redensarten und Bekenntnissen, in einerley Cäremonien und Partheynahmen ist noch nichts weniger, als wahre Religionseinigkeit; denn diese hat ihren Sitz in den Gefinnungen und im Herzen, und wird auf keine bessere Art erreicht, als wenn wir der großen heilsamen Anweisung des Apostels Paulus nachkommen: Seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geist, in einem wahren gottseligen Sinn, in einem einstimmigen ernstlichen Streben nach allem Guten; und das durch das Band des Friedens, durch eine herzliche Verbindung zur Vertragsamkeit, zur gegenseitigen Duldung und Liebe, wobey wir uns immer erinnern, daß der Eine von uns so wenig, als der Andere, sich das Vorrecht der Unfehlbarkeit in seinen Meinungen

anmaßen darf. Und solcher Stellen giebt es noch eine Menge in dem Neuen Testamente, wo das eigentlich heilsame Einigseyn der Christen deutlich genug auf Uebereinstimmung in rechtschaffenen gottseligen Gesinnungen, und dabey auf liebevolle Eintracht zurück geführet wird. Wenn wir so denken und dann an den großen deutlichen Lehren Jesu, auf welche sich eigentlich unsere christliche Rechtschaffenheit und unsere zuverlässliche Seelenruhe gründet, mit gleicher Treue fest halten, so sind wir schon genugsam vereiniget, so wird schon, in dem wahren Sinne der Worte Jesu, aus denen, die so gesinnt sind, Eine Heerde und Ein Hirte, ohne daß jemal äußerliche menschliche Betriebsamkeiten und Veranstaltungen etwas besseres daraus machen werden.

Und hiezu, m. g. F. u. Z., muß ein Jeder unter uns bey sich selbst anfangen, um so wohl an seinem eigenen Theile zu dieser wahren Glaubens- und Geisteseinigkeit geschickt zu werden, als auch sie bey Andern befördern zu können. Laßet euch zu dem Ende die Wahrheit, die das Glück eurer Seele betrifft, heilig und werth seyn, und strebet nach der, für eure Fähigkeiten und Umstände möglichen, richtigen und gewissen Erkenntniß derselben mit Ernsthaftigkeit und Ehrerbietung, als vor den Augen Gottes, und in der lebhaften Ueberzeugung, daß jede willkürliche Vernachlässigung, jede leichtsinnige Gleichgültigkeit in diesem Stücke unausbleiblich einmal, frühe oder spät, dem Gewissen zu einer schweren Last wird. Zeiget dann vor

allen Dingen die Frucht dieser eurer Erkenntniß in rechtschaffener Frömmigkeit und Tugend, und leget ja, um alles in der Welt willen, immer mehr den höchstverderblichen und unglücklichen Wahn ab, daß es mit dem Thun und Leben so viel nicht auf sich habe, wenn man nur in der vermeinten reinen Lehre fest und eifrig bleibe. Belehret mit liebevoller Sanftmuth, wenn ihr dazu Geschicklichkeit und Anlaß habt, euren Bruder, den ihr für irrend haltet; aber hasset und verdammet ihn nicht; denn sein Herz mag vor Gott aufrichtig und gut seyn, und ihr könnt auch irren. Haltet jeden gewissenhaften und frommen Menschen werth, von welchem Bekenntnisse er auch seyn mag; denn unter allerley Volk und unter allerley Benennung

gen, wer Gott fürchtet und Recht thut, der ist ihm angenehm, und der sollte es auch uns seyn; um so vielmehr, da Rechtschaffenheit und Gewissenhaftigkeit des Verhaltens an einem Andern für uns Menschen die einzige glaubwürdige Vermuthung giebt, daß auch seine Religionsmeinungen mit Aufrichtigkeit und Wahrheitliebe verbunden sind. Wie wohlgefällig vor Gott und wie erfreulich für uns wäre eine solche Einigkeit im Geist und in der Liebe! Und welche frohe Hoffnung ist es, daß einmal in jenem hellern Reiche des Lichts und der Wahrheit, vielleicht hie und da mit einiger Beschämung wegen unserer vorigen härteren Urtheile, aber doch im Grunde zur großen überwiegenden Erhöhung unserer himmlischen Glückseligkeit, diese Vereini-

---

gung mit der Menge aller hier zerstreuten, unbekanntem oder verkannten guten Menschen, ohne weitere Unterscheidung und Trennung, noch so viel allgemeiner, inniger und vollkommener seyn wird! Darnach wollen wir streben; und Gott gebe, daß uns Allen dieß Glück zu Theil werde! —

---

AB: 145902

ULB Halle

002 510 308

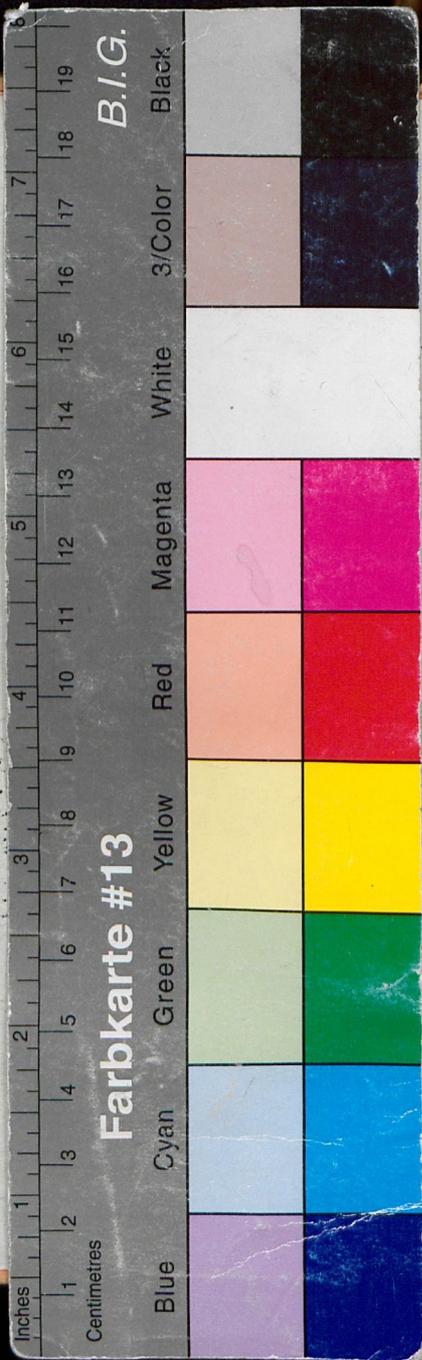
3



Sb.

R





Von der  
**Einigkeit in der Religion.**

Eine  
erweiterte Predigt

von

J. J. Spalding.



Berlin, 1786.  
Bey Christian Friedrich Voss und Sohn.